

Predigt am 27./28.03.2004 (5. Fastensonntag) – Joh 8,1-11 (J. Mohr, St. Raphael HD)

Eine der vielen Rückblenden in **Mel Gibsons Kinofilm „Die Passion Christi“** bezieht sich auf das eben gehörte Evangelium: Man sieht die bereits am Boden liegende Frau (Ehebrecherin), aber auch ihre selbst ernannten und selbstgerechten Richter, die die Steine fallen lassen und sich davon machen, weil Jesus sie ihrer eigenen Sündhaftigkeit überführt hat. Diese Szene wird eingeblendet, als Jesus einmal mehr unter den Schlägen und Mißhandlungen seiner Schergen zu Boden geht. Einmal mehr hat Jesus das abbekommen, was er anderen erspart hat.

Es ist tatsächlich ein ernst gemeinter und ernst zu nehmender Film, der zur Zeit in aller Munde und höchst umstritten ist. Er ist in fast allen Zeitungen und sonstigen Medien besprochen, verworfen, aber auch gewürdigt worden. Ich bin froh, daß ich mich durchgerungen habe, ihn mir selber anzuschauen, um mir ein eigenes Urteil zu bilden, und Ihnen heute etwas dazu sagen zu können. „Die Passion Christi“ ist ein passionierter Film mit einer klar erkennbaren religiösen, ja missionarischen Absicht: Das Leiden des Erlösers zu unserem Heil soll uns in seiner ganzen Entsetzlichkeit vor Augen geführt werden, damit wir seinen blutigen Opfergang an das Kreuz als Sühne für unsere eigenen Sünden begreifen. Singen wir nicht nach wie vor in einem unserer klassischen und innigsten Passionslieder: *„Was Du, Herr, hast erduldet, ist alles meine Last. Ich, ich hab es verschuldet, was Du getragen hast. Schau her, hier steh‘ ich Armer, der Zorn verdient hat. Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad.“*?

Es ist freilich diese überkommene, eigentümliche Passionsfrömmigkeit, mit der wir uns mittlerweile sehr schwer tun. Zu einseitig rückt sie das Sühne-Leiden des Herrn in den Mittelpunkt, das in der Hl. Schrift tatsächlich nur ein (!), wenn auch ein gewichtiger theologischer Deutungsstrang der Passion Christi ist. Höchst problematisch ist dabei das unter der Hand transportierte dunkle Gottesbild: Es ist die Vorstellung von einem zwar rettenden und erlösenden, aber nicht minder strafenden und rächenden Gottes, der nur durch das blutige Kreuzesopfer seines Sohnes zufrieden gestellt und versöhnt werden konnte.

Das aber ist nicht der Gott und Vater Jesu Christi: Jener bedingungslos liebende Gott, den Jesus mit seinen Worten und Taten verkündet hat. Für diese (!) Gottes-Botschaft ist Jesus in den Tod gegangen! Dafür (!) war er bereit zu sterben und all das Schreckliche über sich ergehen zu lassen, was wir seine Passion, sein heiliges Leiden nennen! Wenn also Mel Gibson seinem Film-Epos schon die Leidensgeschichte des Johannes-Evangeliums zugrunde gelegt hat, hätte er ihm lieber das wunderbare Bibelwort voranstellen sollen, mit dem Jesus selber - in eben diesem vierten Evangelium - sein Leben und Sterben (im Nachtgespräch mit Nikodemus) gedeutet hat: *„So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahin gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat.“* (Joh 3,16) Statt dessen beginnt der Film mit einem Zitat aus dem vierten Gottesknechtlied bei Jesaja, das wir alljährlich in der Karfreitagsliturgie hören: *„Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm.“* (Jes 52,5) Am Kreuz habe Jesus sozusagen wie ein Blitzableiter die Strafe auf sich gezogen, die eigentlich uns (!) hätte treffen müssen. Das ist nicht ganz falsch, aber doch nur ein Teil der biblischen Wahrheit über die Heilsbedeutung des Todes Christi. Sein ganzes Leben, und nicht nur sein Leiden und Sterben ist „pro nobis – für uns“ geschehen, uns zugute gekommen!

So aber hinterläßt dieser Film bei den vielen unkritischen und vom Kern der christlichen Botschaft ziemlich unbeleckten Zuschauern den Eindruck, das Wichtigste am Christentum sei eine blutrünstige Geschichte, - obwohl in Wahrheit keines der vier Evangelien an solchen Gewaltorgien und bestialischen Details der Passion Christi ein Interesse hat. Diese wurden erst wichtig und drastisch ausgeschmückt, als man begann, in (zweifelhaften) geistlichen Bußübungen das Leiden Christi in allen (un)vorstellbaren Einzelheiten zu meditieren, und in den Folter-Requisiten geradezu magische Heilswerkzeuge sah. Das Leitmotiv dieses Filmes ist das Blut des Heilandes, das *„Haupt voll Blut und Wunden“*: Fromme Frauen wischen mit weißen Tüchern die Blutlache auf, die die Geißelung Christi hinterlassen hat; unter dem Kreuz benetzt Maria, die Mutter des Herrn, ihr Gesicht mit dem herabrinneenden Blut ihres Sohnes – und der römische Hauptmann stellt sich nach dem Lanzenstich in Jesu Herz wie

unter eine reinigende Dusche aus Blut und Wasser. Das sind in der Tat alte, überkommene und auch durchaus biblische Motive – das Blut des Erlösers, das uns von unseren Sünden reinigt. Mich dagegen hat dieses „Blutbad“ eher an die Blutspur erinnert, die das Christentum selber in seiner Geschichte hinterlassen hat. Es muß einen geradezu psychopathologischen Zusammenhang geben zwischen der sadomasochistischen, leidverliebten Betrachtung der Passion Christi und den entsetzlichen Entgleisungen in der Gewaltgeschichte des Christentums: Wieviel unschuldiges Blut ist doch vergossen worden in den christlichen Religionskriegen und kirchlichen Ketzerverfolgungen, in den Kreuzzügen und nicht zuletzt in den Judenprogromen, die sich oft genug gerade an die Karfreitagsgottesdienste anschlossen?!

Davor wird mir Angst, wenn ich an die Popcorn essenden Kinobesucher denke, die womöglich diesen Film genau so konsumieren wie alle anderen, noch weit schlimmeren Horrorfilme. Andererseits sehe ich durchaus die Chance, daß hier endlich einmal einem „weichgespülten“ Christentum die harte und ungeschminkte Wahrheit seines Ursprungs schonungslos vor Augen gestellt wird. Immerhin?!: Während sich die christlichen Kirchen in diesen Tagen auf die Karwoche und die Osterfeiertage vorbereiten, ist in den Kinos ein Film angelaufen, der ein Massenpublikum mit jenem Thema erreicht, das die wenigsten von ihnen noch in unsere Gottesdienste führt. Auffällig still und geradezu andächtig – so habe ich es beobachtet – haben die Kinobesucher das Lichtspieltheater verlassen. Wer weiß, ob nicht der eine oder andere zu Hause wieder einmal die Bibel in die Hand genommen hat, nicht zuletzt um zu erkennen, daß das Evangelium von Jesus Christus sich gerade nicht in der Leidensgeschichte erschöpft. In seiner Mitte steht vielmehr die Liebesgeschichte Gottes mit uns Menschen, die in der Auferstehung Christi ihre unüberbietbare Bestätigung gefunden hat: Die Liebe (Gottes), die stärker ist als der Tod! Die Nagelprobe des Glaubensernstes besteht für uns Christen nicht in den „Nagel-Szenen“ auf Gogotha, sondern in der Bereitschaft, in der Nachfolge Jesu auf der Seite derer zu stehen, die der Herr seine „geringsten Brüder“ genannt hat: Die Ärmsten der Armen, die Gedemütigten und Verfolgten, die Nackten, die Hungernden, die Obdachlosen und unschuldig Gefangenen, die Kranken und Todgeweihten. Von ihnen sagt er. *„Was Ihr ihnen getan oder nicht getan habt, das habt Ihr mir getan oder nicht getan!“* (Mt 25, 31-46) Alle Menschenverachtung ist Gottesverachtung; aller Terror und alle blutige Gewalt im Namen der Religion ist Gotteslästerung – nicht nur damals, als Jesus selbst ihr Opfer wurde, sondern auch heute, wo im Namen Gottes (!) alltäglich Schreckliches auf dieser Erde geschieht. Gott wollte nicht den schrecklichen Tod seines Sohnes! Und er will heute nicht das entsetzliche Leiden so vieler Menschen auf dieser Erde, für das wir Christen zum Teil mitverantwortlich sind.

Der 5. Fastensonntag wurde früher Passionssonntag genannt, was noch heute daran zu erkennen ist, daß in unseren katholischen Kirchen die Kreuze verhüllt werden. Uns soll bewußt werden, daß der Anblick des zu Tode gemarterten Christus eigentlich unerträglich ist. Dafür soll unser Blick frei werden für das Leid in der Welt, vor dem wir so gerne die Augen verschließen: Bis auf den heutigen Tag leidet Christus in seinen geringsten Brüdern und Schwestern. Wenn wir auf das Kreuz blicken, sehen wir zunächst einen Menschen, der von Seinesgleichen gemartert und erbarmungslos zu Tode gequält worden ist. Jesus breitet seine Arme aus, als wolle er noch einmal die Worte sagen, die über seine Lippen kamen, als er der hungrigen und elenden Menge ansichtig wurde, bevor er sie bei der wunderbaren Brotvermehrung speiste: *„Misereor super turbam...Mich erbarmt des Volkes...!“* (Mk 8,2) Die Fastenaktion der deutschen Katholiken trägt nun schon seit Jahrzehnten diesen Namen MISEREOR. Wenn wir auf das Kreuz Christi blicken, soll uns das unsägliche Leid so vieler Menschen auf dieser Erde zu Herzen gehen und uns anspornen, unseren Teil dazu beizutragen, daß Leid gemindert und Not gelindert wird. Wir müssen nicht nur das Leiden Christi, sondern auch das Leid in der Welt neu sehen lernen, weil dadurch so vielen Menschen der Blick auf Gott verstellt wird. Es ist die *„Mystik der offenen Augen“* von der die Selige Mutter Theresa von Kalkutta so oft gesprochen hat, und die uns Christen zum Kampf gegen Hunger und Krankheit und zum Einsatz für eine gerechtere Welt verpflichtet.